

# Hinter den sieben Bergen

Die Republik ist geschrumpft

VON ROBERT SCHRÖPFER

**Chemnitz.** Es ist eine Erfahrung, die vermutlich viele kennen: Kehrt man an die Orte der eigenen Kindheit zurück, sind diese einem zwar vertraut, erscheinen aber gleichsam wie zusammengeschrumpft. Häuser, Gärten, Straßen und der Weg zum Bäcker, der einem früher schon mal endlos lang erschien, sind plötzlich überschaubar und kaum mehr beeindruckend. Das Gefühl für Entfernungen und Größen des Erwachsenen ist ein vollständig anderes geworden als das des Kindes, das man selbst einmal war. Zumal wenn man in einem abgeschotteten und verlangsamten Land wie der DDR aufgewachsen ist.

Von den Seen Brandenburgs zurück in den Bezirk – sagen wir – Suhl zu fahren, bedeutete, eine gefühlte Weltreise zu unternehmen. Um von Berlin nach Potsdam zu gelangen, hatte der DDR-Bürger West-Berlin zu umfahren. Heute nimmt man die S-Bahn über Zoo, Charlottenburg und Grunewald. Fahrtzeit: etwa eine halbe Stunde. Flüge auf die Kanaren gab es nicht.

Geradezu ins Liliputanische geschrumpft sind die Dimensionen dort, wo zusätzlich zu Reisefreiheit und neuer Technik ganze Gegenden buchstäblich umgegraben wurden. Die Thüringer-Wald-Autobahn zwischen Erfurt und dem fränkischen Schweinfurt hat mit ihren hochaufgestellten Brücken und kilometerlangen Tunneln die Dimensionen einer ganzen Kindheitslandschaft der gefühlten Bergmassive, eingeschnittenen Täler und verträumten Ortschaften zu Gullivers Zwergengland verkleinert.

Wofür früher regelrechte Reisen über den Gebirgskamm zu veranstalten waren, die dem Kind wie Tagesreisen erschienen, das unterquert man heute im Rennsteigtunnel in ein paar Minuten. Und so schön und bequem das für die verbliebenen Bewohner sein mag: Man könnte denken, die Verkehrsprojekte Deutsche Einheit seien nichts anderes als ein gigantischer Masterplan zur Desillusionierung. Aller Zauber scheint verloren.

Wieder gewinnen aber kann man ihn, wenn man das Auto einmal stehen lässt und im Wald ein paar Kilometer, vielleicht Richtung Ilmenau läuft. Was als gesichtsloser Fichtenwald vorüberbrauste, gewinnt, indem man die Faltungen des Gebirges wieder zu spüren und zu sehen bekommt, Ausdehnung und Gesicht zurück, wird aufgeblättert mit seinen Tälern und Höhen.

In einer Forsthütte am Berg Kinkelhahn schrieb Johann Wolfgang Goethe im September 1780 „Wandrer's Nachtlied“, das der Geschwindigkeit das Vergänglichkeitsmotiv entgegenhält. „Über allen Gipfeln / Ist Ruh' ...“ Trotz Internet und Billigflügen, Autobahn und ICE: Die Erfahrungen im Gehen damals und heute sind sich vermutlich gar nicht unähnlich.